

REZENSION

**Jürgen Nitsche/Thomas Morgenstern: Moderne ohne Bauhaus.
Wie jüdische Unternehmer und ihre Industriearchitektur das
Chemnitzer Stadtbild der Moderne prägen**

Jürgen Nitsche/Thomas Morgenstern: Moderne ohne Bauhaus. Wie jüdische Unternehmer und ihre Industriearchitektur das Chemnitzer Stadtbild der Moderne prägen, Leipzig: Hentrich & Hentrich Verlag 2020, 242 S., ISBN: 978-3-95565-402-3, EUR 24,90.

Besprochen von Regina Stephan.

Für den vorliegenden Band haben sich zwei profunde Kenner der Stadt Chemnitz zusammengetan: der Historiker und Ausstellungskurator Jürgen Nitsche und der langjährig als Leiter der Denkmalschutzbehörde Chemnitz tätige Architekt Thomas Morgenstern. Ihr Thema ist der überlieferte Baubestand, den jüdische Unternehmer in der äußerst prosperierenden Phase der Stadt errichten ließen, als diese den Spitznamen *sächsisches Manchester* erhielt. Er umschreibt die große Bedeutung der Industrie für die Entwicklung von Chemnitz seit 1871. Jüdische Unternehmer hatten, wie Nitsche schreibt, „wesentlichen Anteil am weiteren wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt und des Umlandes“ (S. 23). Dem industriellen Aufschwung seit 1871, der Reichsgründung, folgte die Verdreifachung der Stadtbevölkerung bis 1918, dem Ende des Ersten Weltkriegs, von 100.000 auf 300.000 Einwohner.

Jüdische Unternehmer waren vor allem in der Herstellung von Strümpfen, Handschuhen, Trikotagen und Kunstseide tätig, auch die „Chemnitzer Möbelstoffindustrie (gehörte) zu den bedeutendsten ihrer Art in Deutschland“ (S. 25). Hinzu kamen Einzelhändler, Warenhäuser und Spezialhandlungen wie eine Pferdegroßhandlung. Die jüdischen Händler und Industriellen „waren mit der Stadt Chemnitz eng verbunden. Das demonstrierten sie im Herbst 1911, als sie sich zahlreich an der Sammelspende der Chemnitzer Kaufmannschaft für das Neue Rathaus beteiligten“ (S. 24). Am Bankwesen waren die Chemnitzer Juden dagegen nur „marginal“ beteiligt (S. 38).

Trotz ihrer Bedeutung als Arbeitgeber und engagierte Bürger der Stadt kam es auch in Chemnitz am 1. April 1933 zum sogenannten ‚Judenboykott‘, dem 1938 die ‚Arisierung‘ oder ‚Liquidierung‘ jüdischer Geschäfte und Unternehmen folgte. Bis dahin gab es im Bezirk Chemnitz noch 228 jüdische Industrie- und Gewerbebetriebe und in Chemnitz 57 Einzelhandelsgesellschaften. Im Handelsregister waren im Herbst 1938 158 Gewerbebetriebe genannt (S. 41). Ein Jahr später wurde gemeldet, dass „die Entjudung der Wirtschaft im Bezirk der Industrie- und Handelskammer Chemnitz“ im Wesentlichen als durchgeführt angesehen werden könne (S. 43). Im Laufe des Krieges kam es zu schweren Zerstörungen, in der Nachkriegszeit zu Abrissen. Trotz alledem konnten nach der Wende über 400 Werke der Produktions- und Verkehrsgeschichte unter Denkmalschutz gestellt werden (S. 11).

Aus diesen denkmalgeschützten Bauten haben Nitsche/Morgenstein für das Buch zehn ausgewählt und unter verschiedenen Aspekten beleuchtet: Unternehmens-, Bau- und Familiengeschichten sind eingebettet in die Geschichte der Stadt Chemnitz und ihrer Bauten von der Unternehmensgründung und -führung bis heute. Die Schilderungen des interdisziplinären Autorenteams folgen einem ungewöhnlichen Schema: Den Auftakt macht bei neun Gebäuden eine Farbaufnahme des Gebäudes heute, ergänzt um Kerndaten der Baugeschichte – von der ursprünglichen Planung über die Ausführung bis hin zur Sanierung des Gebäudes – und die Adresse. Thomas Morgenstern liefert dann die Planungs- und Baugeschichte sowie eine genaue Beschreibung des Gebäudes, die bis zur jüngsten Entwicklung reicht, also etwa die Rolle der Treuhand beleuchtet. Im folgenden Kapitel schildert Jürgen Nitsche die Geschichte des Unternehmens und der Unternehmerfamilie von der Unternehmensgründung bis zu den Jahren 1933 bis 1938 und geht dabei auch den Lebensgeschichten einzelner Unternehmer nach. Zum Teil werden diese beiden Kernkapitel der jeweiligen Bauten ergänzt um Erinnerungen von Familienmitgliedern oder Mitarbeitern, wie etwa im Falle der Sigmund Goeritz AG (S. 106–112) oder M.J. Emden Söhne (S. 127), zeitgenössische Schilderungen wie im Falle der Handschuhfabrik der Gebrüder Becker (S. 157–162) oder die Ansprachen des Eigentümers, Geschäftsführers und Architekten des Kaufhauses Schocken anlässlich der Eröffnung des Gebäudes (S. 215–239). Dadurch erhält die Leserschaft einen komplexen Einblick in die geschichtlichen Hintergründe der ausgewählten Bauten und eine detailreiche Vorstellung ihrer Besitzer. Dank seiner langjährigen Beschäftigung und des Sammels von Reklameschriften und -anzeigen sowie guten Kontakten zu Nachfahren kann Jürgen Nitsche die jüdischen Unternehmen auch bildlich umfassend darstellen. Thomas Morgenstern greift auf die Bestände des Archivs der Denkmalschutzbehörde Chemnitz zurück.

Nitsche und Morgenstern zeichnen ein sehr dichtes, faktenreiches Bild der Chemnitzer jüdischen Unternehmen und Unternehmer und leisten damit einen für die Wirtschaftsgeschichte der Stadt Chemnitz sehr wertvollen Beitrag. Leider gibt es jedoch eine Reihe von Monita, die insofern sehr bedauerlich sind, als das Buch der Ausgangspunkt weiterer Forschungen und ein wichtiger Baustein für die Geschichte des jüdischen Beitrags zur Wirtschaftsgeschichte Sachsens und des Deutschen Reiches bis 1939 allgemein sein könnte. Hierfür wären unbedingt ein Literaturverzeichnis und ein Abbildungsverzeichnis nach aktuellen wissenschaftlichen Standards notwendig. Hätte man ein solches Abbildungsverzeichnis erstellt, wäre auch deutlich geworden, dass die Nummerierung der Abbildungen durchgehend sein muss und nicht in jedem Kapitel neu anfangen sollte. Die Bildunterschriften sind sehr unterschiedlich in ihrer Aussagekraft: Sie reichen von der genauen Bildnummer des Bundesarchivs bis hin zu dem häufig gewählten lapidaren Verweis auf das Denkmalarchiv Chemnitz oder Privatbesitz. An den sich permanent wechselnden Schreibduktus gewöhnt man sich, zumal wenn man das Konzept des Buches verstanden hat, das sich erst im Lesen erschließt. Die eingefügten historischen Texte sind als solche nicht leicht zu erkennen, da sie in der Typographie genau gleich sind. Dadurch unterscheiden sich die heutigen Texte der beiden Autoren nicht von den historischen Zeugnissen. Man wünschte sich auch einen Lageplan der Gebäude, um sie innerhalb der Stadt Chemnitz verorten zu können. Unklar bleibt, welche Kriterien der Auswahl der Gebäude aus dem großen Baubestand in Chemnitz zu Grunde

lagen. Die Vermutung, es sei die Bauzeit – Weimarer Republik, zeitgleich zum Bauhaus – die der Buchtitel nahelegt, ist es nicht, denn der Bau der Gebrüder Goeritz AG ist von 1904/1905 (S. 47–60). Auch die Überlieferung ist es nicht, denn die Handschuhfabrik der Gebrüder Becker ist im Frühjahr 1945 zu 70 Prozent zerstört worden. Das aufgestockte „Restgebäude“ wird von Thomas Morgenstein nicht vorgestellt und natürlich fragt man sich, weshalb nicht.

Das Fazit ist somit zwiespältig: Einerseits liefert das Buch wertvolle Nachweise des Beitrags jüdischer Unternehmer zum Chemnitzer Stadtbild der Moderne und untermalt diese mit bewegenden Berichten und Zeugnissen aus der Geschichte der Unternehmerfamilien. Andererseits gibt es einige Schwächen, die die Nutzbarkeit des Buches für spätere Forschungen einschränken. Sicher hätte ein engagiertes Lektorat hier einiges bewirken können.

Dennoch machen sich die Autoren mit dem Buch sehr verdient: Da das sehr erfolgreiche, jüdische Unternehmertum in Chemnitz wie im übrigen Reich spätestens 1938/39 keine Möglichkeit mehr hatte, in Chemnitz und im Deutschen Reich weiterzuarbeiten und weiterzuleben, wird es durch dieses Buch ins Bewusstsein zurückgeholt. Deutlich wird: Die jüdischen Unternehmer leisteten einen wesentlichen Beitrag zum Aufstieg von Chemnitz zum *sächsischen Manchester*, von dessen architektonischen Vorbildern sich die sächsischen Bauherren zunehmend lösten. Stattdessen suchten und fanden sie eigene Formen für ihre Industriebauten und prägten damit das Bild der Stadt nachhaltig.

Zitiervorschlag Regina Stephan: Rezension zu: Jürgen Nitsche/Thomas Morgenstein: *Moderne ohne Bauhaus. Wie jüdische Unternehmer und ihre Industriearchitektur das Chemnitzer Stadtbild der Moderne prägen*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 15 (2021), 29, S. 1–3, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_29_stephan.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Dr. phil. habil. Stephan, Regina; Kunsthistorikerin; Prof. Architektur- und Stadtbaugeschichte, Hochschule Mainz; *Forschungen zur Architektur der 1. Hälfte des 20. Jh.*; zahlreiche Publikationen u.a. zu den Architekten J. M. Olbrich, F. Pützer, E. Mendelsohn und zur Architektur von Tel Aviv. Mitglied von: ICOMOS Deutschland, Landesdenkmalbeirat Rheinland-Pfalz, 2013-2019 Advisory Board Weiße Stadt Tel Aviv, Denkmalpflegezentrum Max Liebling Haus, Kuratorin der 2014 eröffneten Dauerausstellung zu Erich Mendelsohn im ehemaligen Schocken Kaufhaus in Chemnitz, seit 2014 Advisory Board Welterbenominierung Künstlerkolonie Darmstadt, seit 2017 Unabhängige Historikerkommission „Bauen und Planen im Nationalsozialismus. Voraussetzungen, Institutionen, Wirkungen“ des Bundesministeriums des Inneren, für Bau und Heimat (BMI).